

Musik zum Träumen, Tanzen und Mitsingen

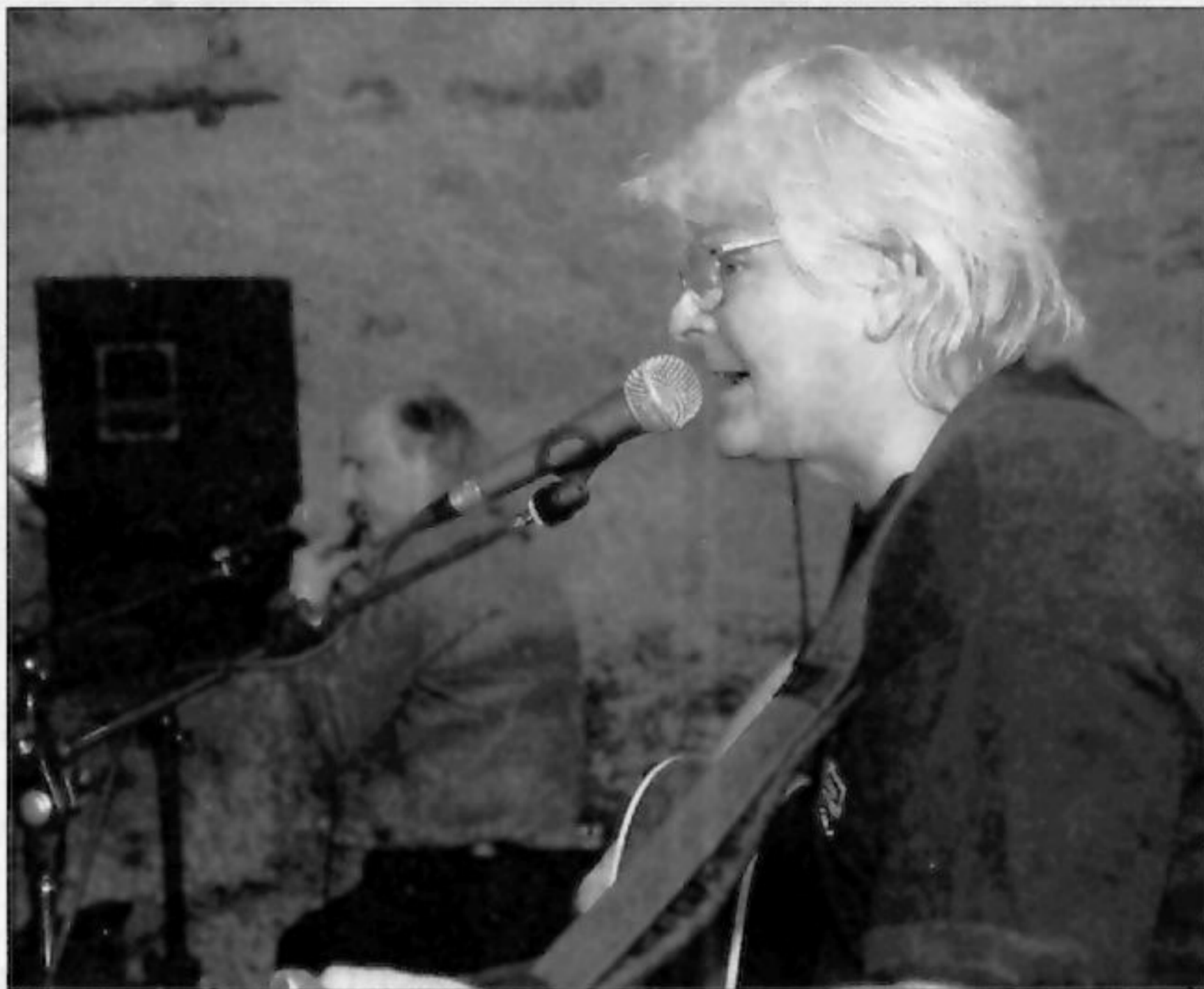
Irish-Folk-Genuss mit Rodney Cordner und Jean-Pierre Rudolph im Knittlinger Cellarium

Irgendwie scheinen die Deutschen an irischer Volksmusik einen Narren gefressen zu haben: Sobald „Irish Folk“ auf einem Plakat steht, pilgern sie scharenweise zu einem Konzert, das eben jene Musik verspricht. Nicht anders am vergangenen Freitagabend in Knittlingen: Dort gab es aber auch Musik von der Grünen Insel, die ihresgleichen sucht. Schließlich stand mit Rodney Cordner ein waschechter Ire, genauer Nordire, auf der kleinen Bühne im Cellarium, unterstützt von Multiinstrumentalist Jean-Pierre Rudolph. Der ist zwar Straßburger und damit Franzose. Auf seine Musik wirkt sich das aber nur sehr begrenzt aus. Demnach könnte auch er ein Ire sein. Zumindest ist er wohl einer der wenigen Elsässer mit nordirischem Akzent.

Seit mehr als 23 Jahren musizieren die beiden zusammen. Das hört, das spürt man. Da ist Cordner, der Gitarrenspieler, der auch die Geschichten erzählt. Sein Deutsch habe sich obwohl er seit Jahren hier auftritt, nicht merklich verbessert, scherzt er zu Beginn des Auftritts, sein Englisch aber auch nicht. So hört man ihn den ganzen Abend englisch reden und singen, mit eben jenem irischen Akzent. Und da ist Monsieur Rudolph, der Instrumentalist, den die Presse schon mal den „elsässischen Fiddle-Derwisch“ nennt, der mit der Violine genau so umzugehen versteht wie mit der Mandoline; der die hölzerne Querflöte ebenso gut bedienen kann wie die in der irischen Musik in der Tat unverzichtbare Tin Whistle, die blecherne Flöte, die so herrlich melancholisch klingen kann.

Beide zusammen sind von einer ungemeinen Lebendigkeit und Spielfreude, einem Verständnis füreinander geprägt, was den Abend zu einem besonderen Genuss macht. Auch wenn das farbige Bühnenlicht gleich zu Beginn des Abends seinen Geist aufgegeben hat und die beiden bei Glühlampen-Beleuchtung spielen. Das tut dieser Musik keinen Abbruch. Cordner singt, Rudolph spielt. Eine perfekte Symbiose, ein sich ergänzendes Paar. Die Musik ist bekannt, den Deutschen ist spätestens seit den Dubliners nichts Irisch Folkiges mehr fremd, man steht einfach auf diese ungemein rhythmische Musik, die an dem Abend auch ohne Bodrum, die markante Einhand-Trommel der Volksmusik aus Irland, auskommt.

Dafür sorgt der Franzose mit seinem handwerklich ungemein guten Spiel auf Geige und



RODNEY CORDNER (im Vordergrund) und Jean-Pierre Rudolph bildeten eine perfekte Symbiose bei ihrem Auftritt im Cellarium. Die beiden Musiker spielen seit Jahren miteinander. Foto: Markowetz

Mandoline. Seine Soli – auch wenn er der Mandoline technisch ein wenig Hall und Echo beimischt – sind von bestechender Einfachheit und gleichermaßen von technischer Brillanz. Ein schöner Kontrast, teils auch eine Ergänzung zu dem, was Cordner singt: Liebe, Sehnsucht, Herz, ja auch Schmerz, Eifersucht, Wehmut, das ganze Kaleidoskop menschlicher Stärken und Schwächen spiegelt sich in den Texten der irischen Volksmusik.

So erzählt Cordner in seinen Liedern Geschichten aus der Heimat mal sozialkritisch, mal humorvoll, mal aus eigener Feder, dann wieder aus der reichen irischen Tradition. Volksmusik im besten Sinne. Aber eben mit jenem Ausdruck, der die irische Volksmusik

mit einem hohen Wiedererkennungswert versieht. Und bei so manchem Jig hört man förmlich bei geschlossenen Augen das Getrampel der irischen Steptanztruppen, die unser Land mit Bombast Irish Folk überziehen.

Nein, das ist es nicht, was die beiden da auf der Bühne vorführen. Das ist echte, erdige, ehrliche Musik. Musik zum Träumen, zum Tanzen auch – es traute sich nur niemand – zum Mitsingen. Auch da gab's zumindest einige Anlaufschwierigkeiten. Aber Mitklatschen, das ging dann doch und spätestens nach zwei – an diesem Abend zu Sonderkonditionen ausgeschenkt – echten irischen Whiskey wirkte das Publikum im zweiten Teil des Abends etwas gelockerter.

Gerd Markowetz